

Merseburger Tageblatt

Preis: 10 Pf. (für den Abnehmer) ...
Verlag: Merseburger Druckerei

Kreisblatt

Verlag: Merseburger Druckerei ...
Druck: Merseburger Druckerei

Zeitung für Stadt u.

mit „Illustrierten“



Kreis Merseburg

Sonntagsblatt

Wöchentliches Anzeigenblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 30.

Sonntag, den 5. Februar 1916.

156. Jahrgang.

Amthliche Anzeigen.

Seite 4 betr.:

1. Besprechung über die Gründung einer Kreisvereins-Genossenschaft.

Tageschronik

Das Marinestützschiff R. 19 ist verloren.
Ein deutsches U-Boot versenkte in der Themse englische Schiffe.
England sucht seine Zeppeleinheiten zu lenken.
Salanda kauft Krähel und deutet den Rücktritt seines Kabinetts an.
Durazzo wurde von österreichischen Fliegern erfolgreich bombardiert.
Die in Saloniki verhafteten Vierhundertsechshundert sind freigesetzt.
Es heißt, daß Riffa gewaltsam aus Skutari entführt sei.
Die Rheine-Appem-Sperrefahrt ereignete Aufregung in der ganzen Welt.
Nach englischen Angaben beträgt der Wert der 1915 verloren gegangenen englischen Schiffe 600 Millionen Mark.
Ein italienischer Flieger wurde in der Schweiz abgegriffen.

Jene und Wir.

Das Franken liegt dem Franzmann im Auge, für den Engländer gehört das Vagen zum Geschäft. Die französische Politik beruht heute fast ausschließlich auf der Möglichkeit, mit ganzen Geschwadern, die gar nicht gewaltig und fürchterlich genug geschickert werden konnten, die deutsche Luftwaffe im Ernstfall einfach überrennen zu können. Dieser Ernstfall ist gekommen und es hat sich gezeigt, daß, während wir seit September 1915 23 Flugzeuge verloren haben, die Franzosen und Engländer den Verlust von zusammen 99 Flugzeugen zu beklagen haben. Unsere Zeppeleinheiten haben wiederholt Paris und Venedig in Brand und Schwaden versetzt und sind von ihren Streifzügen unverwundert zurückgekehrt, ohne daß ihnen die unvollständigen Abwehrschreiber und Sicherungsmaßnahmen der Feinde etwas anhaben konnten. Um aber die Bevölkerung zu beruhigen, werden die Erfolge unserer Zeppeleinheiten möglichst verkleinert, die Nachrichten über den wahren Umfang der erzielten Verluste und Sachschäden unterdrückt, und man den Kopf gegen den deutschen Gegner von neuem aufzustellen, wird immer wieder betont, daß unsere Luftschiffe nicht so leicht zu zerstören sind, wie die Flugzeuge und Kinder, zum Opfer fallen. Aber haben nicht eben nur wir Frankreich und England Luftschiffe und Flugmaschinen und Unterwasserboote für Kriegszwecke gebaut und damit anerkannt, daß das Kriegsgewerbe angelegene Waffen sein sollen?

Am April 1913 erschien in Paris eine Broschüre, die von zwei französischen Fliegern, Paul Menier und einem für mich mit den Anfangsbuchstaben V. V. bezeichneten Herrn verfaßt war. Darin wird erzählt, daß sich ein geheimen Bund von französischen Fliegern gebildet habe, die absehend Flugzeuge, ungeheuer viel Geld und Munition besitzen und es sich zur Aufgabe gemacht haben, im Fall einer drohenden deutschen Invasion aus einer Höhe von ein paar tausend Meter der Luft im Verlaufe von wenigen Stunden so gründlich mit Granaten zu übersäen, daß kein Stein auf dem anderen, jedenfalls aber keine lebende Seele übrig bleiben sollte. Alles sei vorbereitet. Bei jeder Fahrt werden 200 bis 500 Sprengstoffe auf die Dächer der deutschen Städte geschleudert, die bei ihrer Explosion überdies eine große Menge von giftigen Gasen entwickeln, das auf Hunderte von Metern im Umkreis jedes Lebens im Augenblick sein würde. Zwei Dutzend genügen vollständig, um Berlin das verdiente Schicksal von Sodom und Gomorra zu bereiten. Dann würden auf der Rückfahrt Dresden, Leipzig, Köln, Frankfurt a. M. ebenfalls dem Erdboden gleichgemacht. Und diese ganze Kampagne sollte, wohlgerichtet, schon ausreichten

sein, bevor noch die Mobilisierung in Frankreich angeordnet worden sei. Die Broschüre wurde, als sie erschien, von deutschen Partikern, die sich jetzt über unseren Luftangriff entsetzen, in vieler tausenden von Exemplaren gekauft und mit Wohlmut gelesen und fand nirgends den geringsten Widerpruch!

Die französische Presse feiert die Angriffe der französischen Flieger auf deutsche Städte wie Freiburg, Soeststadt, Düsseldorf, Karlsruhe — in letzterer Stadt haben sie nicht einmal auf die Unwissenheit der Königin eines neutralen Landes Rücksicht genommen — als Heldentaten. Aber die Zeppeleinangriffe auf Paris sind ihr völlerrechtswidrige, sinnlose Verbrechen und unmenschenliche Missetaten! Die Franzosen bombardieren nicht nur unsere Städte, unsere Zeppeleinangriffe gelten der Festung Paris, und gerade die Angriffe der letzten Tage auf Paris sind von unserer Seerescheinung damit begründet worden, daß sie die Erwerbung auf den jüngsten französischen Vorkriegsbesitz auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg sein sollten.

Wie die Franzosen, so suchen auch die Engländer unsere Zeppeleinheiten mit Vorwitz und Anfeigen als völlerrechtswidrige Akte zu verurteilen, aber weil ihre Verteidigungsmassnahmen dagegen ohnmächtig sind. Auch bezüglich Englands muß festgelegt werden, daß die sämtlichen jetzt angreifbaren Industriestädte mit vollem Recht zu Angriffszwecken anerkennen werden sind, weil sie entweder als besetzte oder als Arsenale und Fabrikationsstätten für Kriegsmunition in Betracht kommen. Auch abgesehen davon, daß ein Land, das den lebensfähigen Vorkriegsstand ungehindert läßt, das Recht zu beschwerden über unsere Kriegführung verliert hat, hat Deutschland ein rechtliches Recht in Bezug auf die Verwendung seiner Luftkräfte und man braucht nur die Frage zu stellen, ob etwa Engländer und Franzosen, wenn sie über gleich leistungsfähige Flugzeuge verfügten, uns gegenüber irgendwelche Rücksicht nehmen würden, um die widerwärtige Kunde, mit der die Presse Frankreichs und Englands die letzten erfolgreichen Unternehmungen der deutschen Luftfahrer für ihre Zwecke auszuschnitten sucht, geüßend an den Franzosen gestellt zu sehen.

Vom Kriege.

Aus dem Westen.

Der Zeppeleinangriff durch England wird natürlich von Reuters als möglichst ungeschicklich hingestellt verurteilt. Als getötet werden amtlich gemeldet 33 Männer, 20 Frauen, 6 Kinder; verwundet 51 Männer, 48 Frauen, 2 Kinder. Zwei Kirchen wurden beschädigt, das Versammlungshaus einer Pfarrgemeinde zerstört, 14 Häuser demoliert und eine große Zahl beschädigt. In zwei Stellen wurden die Eisenbahnanlagen nicht sehr schwer beschädigt. Nur zwei Fabriken, von denen keine in militärischen Charaktern, jedoch, und eine Branerz wurden in Art beschädigt, zwei oder drei andere Fabriken leicht. Die Gesamtzahl von Bomben, die bis jetzt entzündet wurden, ist über 300. Viele fielen in ländlichen Gegenden nieder, wo gar kein Schaden angerichtet wurde.

Nun, die Wahrheit wird ja auf die Dauer nicht verborgen bleiben.

Aus den nicht amtlichen Mitteilungen über den Luftschiffangriff auf England geht hervor, daß die Luftschiffe an der Küste von Norfolk um 5 Uhr nachmittags ankamen. Eins der Luftschiffe ließ die Bomben fallen. Wir kommen später zurück. Es war Dienstag früh 5 Uhr, der letzte Zeppeleinangriff wieder zurück. Der meiste Schaden wurde in Elmfordshire im Nordwesten der Provinz angerichtet. Auf die erste Warnung von der Annäherung der Luftschiffe hin wurden die Häuser in den Theatern und Musikhallen verbrannt. In einigen wurde die Vorrichtung bei Kerzenlicht fortgesetzt. Unter der Bevölkerung herrschte keine Panik. Eine Bombe fiel mitten in eine religiöse Versammlung; drei Frauen wurden hier getötet und viele verwundet. Eine andere Bombe fiel in einen Villardsaal und tötete einen der Spieler. In einer der Städte der Midlands wurden in einer Straße

fast alle Häuser zerstört. Fünf Mitglieder einer Familie: Großvater, Großmutter, Tochter und zwei Enkel, wurden getötet. Über eine andere Stadt in den Midlands, die sofort in Finsternis getaucht wurde, und deren Trambahnverkehr sofort eingestellt wurde, fuhr der Zeppeleinangriff hin, ohne Bomben entzündet zu werden. Die Einwohner dachten, daß die Gefahr vorüber sei und nahmen ihre normale Tätigkeit wieder auf. Aber um Mitternacht erschienen die Zeppelein wieder und ließen Bomben fallen, die jedoch nur geringen Schaden anrichteten (?). Bei der Unterbindung vor dem Weichenangriff in einem der Orte von Lincolnshire wies der Richter darauf hin, daß 30 Bomben abgeworfen, aber nur drei Personen getötet wurden (?).

Aus einer anderen Depesche geht hervor, daß der Zeppeleinangriff auch auf den Zugerkehr Einfluß hatte. Der Lokomotivführer eines Einzelzuges ließ seinen Zug eine Stunde lang in einem Tunnel stehen. Ein anderer Zug hatte mehrere Stunden nötig, um eine Strecke von 20 Meilen zurückzulegen. Wieder ein anderer Zug brachte 12 Stunden für eine Strecke von 100 Meilen. Ein anderer Lokomotivführer sah, wie ein Zeppelein immer wieder auf die Eisenbahnlinien Bomben warf; der Zug wurde aber nicht beschädigt. Berlin, 3. Februar. Wie verschiedene Morgenblätter aus London erfahren, hat der Zeppeleinangriff in Manchester, Nottingham und Sheffield bei der Bevölkerung eine ungeheure Bestürzung hervorgerufen.

„Die schlimmste Not Englands“ — eine Folge des U-Boot-Krieges.

Der englische Minister Runciman erklärte eine Abordnung von Fabrikanten in Manchester, die sich wegen der Schwierigkeiten des Transportes von Rohmaterialien an ihn gewandt hatten: Der Schiffsmangel ist die schlimmste Not, die England während des Krieges kennen gelernt hat. Eine Besserung ist vorläufig nicht zu erwarten; im Gegenteil, die Schwierigkeiten werden immer größer. Die Admiralität hat mehr als 1000 Handelsfahrzeuge für militärische Zwecke im Dienst und Taubende werden noch verlangt. Früher aber den englischen Flotten nicht mehr entzogen werden, weil dadurch die Versorgung des Landes und die Ernährung der Bevölkerung unmöglich gemacht würde. Unsere Verluste sind an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Alle Werftarbeiter in ganzen Meile sind vom Heeresdienst befreit. Die Zahl der durch Unfälle und andere Ereignisse verlorenen Schiffe ist ebenso groß wie die der nun in Dienst zu stellenden Fahrzeuge. Die Schwierigkeiten werden durch die Forderungen unserer Verbündeten noch vergrößert. Wir müssen einen Teil des Kohlenbedarfs Italiens senden, aber jetzt einiger Zeit sind wir dazu nicht mehr imstande. Jetzt haben wir mit Frankreich vereinbart, daß es die Kohlen nach Italien befördert, worauf wir unsere Verpflichtungen nach Frankreich erhöhen.

Eingekündigte französische Verluste — in einer Theaterpolemik.

Wie das „Berliner Tagblatt“ vom 28. Januar erzählt, druckt am 24. Januar der „Genevois“ eine sehr ausführliche Theaterpolemik zwischen dem berühmten französischen Theaterkritiker Herrn Adolphe Verrillon vom „Temps“ und dem Direktor des Pariser Theaters „Gymnase“, Herrn Alphonse Franca, ab. In seiner Polemik gegen den Pariser Theaterdirektor schreibt Herr Verrillon u. a. wörtlich: Der Ungeheuerlichste ist nicht gewährt, um uns in Lumpen Bettelgeschichten zu erlösen, sich mit zweideutigen Bitten zu besinnen, um solche Stoffe vorzuführen, während ein Blutstrom an unserer Grenze fließt und 800 000 französische Familien Tränen tragen.“

Das „Berliner Tagblatt“ fügt hinzu: 800 000 französische Familien in Tränen; das bedeutet mindestens 800 000 Tote. Und der Mann, der harmlos in seinen Theaterakt diesen fürchterlichen Satz einfließt ist nicht der erste Welt. Er ist eine jener Pariser Persönlichkeiten, die viel wissen, viel hören und der nun hier, im Feuer der Polemik, harmlos das Schwere Geheimnis ansplaudert!

Die genannte Zahl der französischen Verluste findet sich auch in einem Bericht des Pariser Korrespondenten Jean-Bernard des „National Suffice“ (Chaux de Fonds) in der Nummer vom 28. Januar, wo es heißt: Trotz der Mißerfolge im Orient, die die Gemüter erregen, ist man entschlossen, bis zum Ende durchzukämpfen,

aber man verlangt einen leichten Willen, der die Leistung hat. ... Frankreich hat 18 Monate die Ausgaben ...

Neue Befreiungen vom Seeresdienste mehrl
Paris, 3. Februar. Dem 'Temps' zufolge hat ge-
stern Abend in Paris eine Sitzung des Landes-
verordnungsrates unter Vorsitz von Poin-
carre stattgefunden. Ein Erlass des Kriegsministers
hebt die Befreiungen vom Seeresdienste auf.

Aus dem Osten.

Aus Ostpreußen.

Der österreichische Generalstab berichtet:
Wien, 3. Februar. Nachlässig von Bojan ge-
leitet ein neuer russischer Versuch, russischer
Schiffbau. In Dniproff sind an der wohnstän-
digen Front wieder heftigste rege Fliegertätigkeit
aufgetreten. Einer der russischen Schwärmer warf sechs
Bomben auf Buczak ab, wobei zwei Einwohner
getötet und mehrere verletzt wurden; ein anderes ver-
wundete durch eine Bombe nordöstlich von Luz drei
eben eingetroffene russische Kriegsgelände. Unsere
Flugzeugschwadron belegte mit Erfolg die Räume
westlich von Gorkow und nördlich von Waraz
mit Bomben. Zwei feindliche Geschütze.

Schlesien-Preußen-Vertrag.

Schlesien, 3. Februar. 'Meist' teilt mit, eine
große Anzahl von Dolmetschern sei verhaftet
worden wegen Verbreitung eines Rufes gegen
den Krieg mit Deutschland. Unter den Dol-
metchern, die sich zu ihrer Verteidigung meldeten, befindet
sich auch Wastan. Die Anklage gegen den Kriegs-
minister Schomlinow wegen Schwauners
wird von einer besonderen höchsten Gerichtskommission
untersucht. Viele kompromittierende Aktenstücke wurden
angehoben. Unter den Dokumenten fällt Goro-
mytin's Gutachten über Ostpreußen auf.

Des neuen Mannes stolze Pläne.

Wien, 3. Februar. Aus Petersburg wird ge-
meldet: Ministerpräsident Stürmer erklärte einem
Redakteur der 'Kowalewskaja': Meine Politik wird
besonders durch das Streben geleitet, den Krieg zum
guten Ende zu bringen. Meine Vorstöße für einen
Dauerfrieden würden die Lösung der großen Fragen
bringen, vor welche die Völker sich infolge des Weltkrieges
gestellt haben. Es scheint mir, erklärte Stürmer
ferner, daß diejenigen, die von finanziellen und wirtschaft-
lichen Gesichtspunkten ausgehen, über den das
Stufenwerk und Aufstand können nicht er-
löschend oder beständig werden. (Wer laßt das?)

Der Krieg gegen Italien.

Von der Front nichts neues.

Der österreichische Generalstab berichtet:
Wien, 3. Februar. In der kühnlandischen
Front waren die Geschichtsbücher wieder an mehreren
Punkten roth gefleckt. Im Dolmetscher-Brückenkopf
erweiterte unsere Truppe durch Sappenangriff ihre
Stellungen westlich von Santa Lucia. In den vom
Feinde verlassenen Gräben wurden gasstiche Leichen
und viel Kriegsmaterial vorgefunden.

Ministergebäude in Salanda?

Der 'Zeit. An.' wird aus Mailand gemeldet:
Die italienischen Minister, besonders Salandra und
Bacalari, halten auf ihren Ausbreiten zahlreiche
Reden, die meist rein rhetorisch sind, indes sie für das
Ausland kein Interesse haben. In der Mittwochs-
angriff auf 'Aberante' in Turin kommt jedoch
eine Stelle vor, die beweist, daß Salandra und sein
ganzes Kabinett dem Gedanken eines Rück-
tritts nicht mehr fernstehen, wie man es noch vor
kurzem behauptet hatte. Salandra sagte: Wir Minister
sind im Schicksal verbunden, und das ver-
braucht Kräfte. Der Augenblick könnte kommen,
wo wir in die rückwärtigen Stellungen ab-
rücken, wollestehen wir alle, vom Chef ange-
sungen. Dann würde die liberale Partei, die Italien ge-
schaffen hat und es vollenden muß, die Minister zu
Minuten und schließlich zum Opfer für das Va-
terland bereit haben.

In Turin sprach Salandra in einer Rede zur
'Monarchischen Vereinigung', wie aus Wien berichtet
wird, noch deutlicher und sagte u. a.: Lieben Sie
Kaiser und ich, um die Regierung zu unter-
stützen und sie, wenn es nötig, durch eine andere
zu ersetzen. Es kann die Zeit kommen, wo wir
wieder hinter die Front zurückkehren, und dann
werden wir alle zurückkehren, um ganz von vorn
anzufangen."

Verhand in Rom.

Aus Rom wird gemeldet: Der Besuch des fran-
zösischen Ministerpräsidenten in der italie-
nischen Hauptstadt ist auf den 3. Februar festgesetzt.
In seiner Besichtigung wird sich der französische Minister
der öffentlichen Arbeiten, Sembat, befinden. Die
Gäste werden drei Tage in Rom bleiben und dann
mit dem Papst sprechen, um sich vom König empfan-
gen zu lassen.

Italienischenglische Lebensunfähigkeit.

Die 'Tribuna' erklärt in einem längeren Artikel
pfeil, daß Italien sich keineswegs mit Deutsch-
land in einen Krieg einlassen werde. Andere
italienische Blätter hingegen über die sichere Kriegs-
die Italien durchmache, indem es sich weigerte, Eng-
lands übertriebene militärische Ziele zu unter-
stützen. Im Falle werde die Erbitterung gegen
die übrigen Verbündeten mächtig immer größer.
An der Spitze 'Times' macht ein Direktor einen großen
sinnlichen Wagnisversuch in Italien darauf
hinmerklich, welche verhängnisvollen Folgen die Streit-

gerung der Schiffsfahrt für englische Röhren
von 8 auf 10 Schilling die Tonne auf das Maximum habe.
Die Verteuerung des Gaspreises, die dadurch bedingt
sei, würde auf die Bevölkerung katastrophal. Da
die englische Organisation völlig veraltet sei, so
sollten mehr und mehr der Wunsch, zu dem alten Drei-
bund zurückzukehren. England ginge sowohl einem
kommerziellen wie politischen Unglück entgegen.

Die Lage auf dem Balkan.

Weiter vornwärts in Albanien.

Der österreichische Generalstab berichtet:
Wien, 3. Februar. Die in Albanien vor-
dringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit
ihren Vortruppen die Gegend westlich von Krnja
gewonnen. - In Montenegro nichts neues.

Fliegerbombardement von Durazzo.

Das österreichische Flottenkommando
berichtet:
Wien, 3. Februar. Am 25. Januar haben fünf, am
27. Januar zwei und am 1. Februar drei unserer See-
fluggzeuge Durazzo und namentlich die Festlager
nächst der Stadt mit verheerender Wirkung bombar-
diert und sind trotz heftiger Beschützung durch Lan-
datter und Kriegsschiffe jedesmal unbeschädigt zurück-
gekehrt. Am 2. Februar wurde Valona von drei See-
fluggzeugen bombardiert, dort Gefangenlagen, Al-
lantien und Festlager mehrfach getroffen. Im heftigen
Feuer der Land- und Schiffsbatterien erhielt eines der
Fluggzeuge in dem Motor zwei Treffer, durch die es zum
Rückgehen auf das Meer gezwungen wurde. Der
Führer der Gruppe, Ulanenfliegerkapitän Komjovic, ließ
sich ohne Fesseln neben das beschädigte Flug-
zeug auf die durch Bora fast bewegte See nieder, und
es gelang ihm, trotz des Feuers der Batterien auf
Safen und zweier mit voller Kraft heranschießender Ge-
schütze, die zwei unversehrt gebliebenen
Fliegeroffiziere in seinem Flugapparat zu bergen,
das beschädigte Flugzeug gründlich un-
brauchbar zu machen, mit der doppelten Besatzung
gerade noch zur rechten Zeit aufzusteigen und nach
einem Flug von 220 Kilometern in den Golf von
Gattaro heil zurückzukehren. (Brauu)

Die österreichischen 85 Kilometer vor Durazzo.
Wien, 3. Februar. Der Vortritt 'Anz.' meldet: Der
österreichische Vortritt in Albanien ist
bis südlich des 35mi und damit 85 Kilometer vor
Durazzo gelangt.

Der serbische Kronprinz in bombardierten Durazzo.

Wien, 3. Februar. Dem 'Telegraph' wird
aus London gemeldet: Nach Telegrammen aus Durazzo
haben österreichische Flieger am 25. Januar
die Stadt bombardiert, während der serbische
Kronprinz sich darin befand. Es verlautet, daß eine
Bombe das Haus, in welchem serbische Offiziere
untergebracht, von denen 20 getötet sein sollen.
Die Stadt hatte bedeutenden Materialschaden zu ver-
zeichnen.

Der Schaden des Japellin-Angriffs auf Saloniki.

Paris, 3. Februar. Die 'Ag. Havas' läßt sich aus
Saloniki melden: Das französische Haupt-
quartier hat sich hinsichtlich der gegen die Folgen
neuer Japellin-Angriffe zu ergreifenden Maßnahmen
mit den griechischen Behörden in übereinstim-
mung gesetzt. Der durch die vorjährige Japellin-Expedition
verursachte Schaden wird auf nahezu fünf Mil-
lionen geschätzt. Die Gesamtzahl der Opfer wird ge-
schätzt mit 37 Verletzten und 18 Toten angegeben.

Wien, 3. Februar. 'Ag. Havas'. Zum Luftschiff- angriff auf Saloniki schreibt 'Mairi': Wir hoffen, daß die Regierung energisch gegen das neue gegen Grie- chenland bezogene Verbrechen Einspruch erhebt.

Das Blatt 'Gambros' ist der Ansicht, daß zwar die
Verantwortung in erster Linie diejenigen trüge, welche
die Engländer und Franzosen nach Saloni-
ki gerufen hätten, daß aber das Bombardement
einer Stadt, die von einer anderen Bevölkerung
besetzt ist, welche nicht zu den Kriegführenden gehöre,
ungerechtfertigt sei. Das Blatt fragt, ob die Regie-
rung nicht besser daran läge, die griechische Ar-
mee zurückzuführen, die von Gefahr umgeben, sich
nicht wehren könne, ohne aus der Neutralität heraus-
zutreten.

Das Blatt 'Dea Simera' wüt der griechischen
Besatzung in Saloniki, die Stadt zu ver-
lassen, in welcher es bald noch mehr Mitten geben
werde.

Fliegergeschäden am Saloniki.

Zürich, 3. Februar. Mailänder Blätter melden
aus Saloniki: Die Fliegerangriffe des Feindes
auf Saloniki mehren sich in den letzten Tagen besonders
ausfallend. Zwei Bombenwürfe sind in der Um-
gebung Salonikis fast 40 Gebäude einge-
schlagen worden. Außerdem haben die Fliegerangriffe
der letzten Tage über 90 Opfer gefordert, darunter 20
Tote.

Griechenland hält fest an der Neutralität.

Aus Athen wird berichtet: Wie aus Athen
gemeldet wird, schreibt das Blatt der griechischen
Hoffnung und des Generalstabes, 'Proini', über die letzten
von der Entente auf Griechenland ausgeübten Ge-
waltakte: Griechenland beschloß, seine Neu-
tralität bis zum Ende zu bewahren, und
keine Angriffe, keine Interventionen werden Grie-
chenland in den Krieg verwickeln können. Kön-
ig Konstantin hat förmlich erklärt, Lieber wolle er
den Thron verlieren, als Griechenlands Kata-
strophe zuzusehen sein.

Griechenland rükt teilweise ab?

Wien, 3. Februar. Die 'Informator' meldet aus
Athen, daß eine teilweise Demobilisierung
des griechischen Heeres beschlossen worden
sein soll.

Eine Besichtigung dieser wenig wahrscheinlich
tenden Meldung wird abzuwarten sein.

Sarraf als Zudenverfolger.

Andapel, 3. Februar. Aus Saloniki wird fol-
gende sehr pikante Nachricht gemeldet: General
Sarraf ließ viele Juden verhaften. Der
General hat in protestierender Weisung gegen
die Verhaftungen. Auch der bereits gemeldete
Verhaftung des Direktors der Zeitung 'Der Arbeiter'
verhaftete Sarraf das ganze Redaktions- und Druck-
personal des Blattes 'Glebe Macedonia'.

Freilassung der Verhafteten von Saloniki.

Zusbruck, 3. Februar. Die in Saloniki verhafteten
Beamten der Konstantinöser Kriegsflugschiffbau-
Bulgarien und der Türkei haben heute nach
aus Frankreich kommen, durch Zrusbruck.
Die deutschen Konjunkturalbeamten nahmen den Weg
über Lindau.

Ein zumindestiger Heereskredit von 200 Millionen Lei.

Bukarest, 3. Februar. Das Parlament tagt seit
gestern wieder. Nach der 'Athen. Anz.' wird in den
nächsten Tagen ein Gesetzentwurf über einen Heeres-
kredit von 200 Millionen Lei eingebracht
werden.

Neue rumänische Getreidelieferung.

Bukarest, 3. Februar. Der 'Reiter Anz.' meldet
aus Bukarest: Das neue Geschäft betreffend Liefe-
rung von 100 000 Waggons Getreide, vor-
züglich Weizen, an die Mittelmächte gilt als geord-
net.

Mitla gewollt aus Estland entführt.

Der 'N. Ost. Cour.' berichtet aus Konstantinopel,
dort verläutet aus bester Quelle, die Gestanden Frank-
reichs und Italiens hätten, nachdem es ihnen gelungen
war, die Königin Mitla nebst Prinzessin Xenia zur
Flucht nach Italien zu bewegen, vergeblich versucht,
Mitla zur Wiedererlangung des Kampfes und Zurück-
nahme seines Friedensgeschäftes zu bewegen.
Mitla habe sich freudig gewilligt, habe auch nicht nach Italien
reisen wollen, auf das es einen starken Groll gegen
Italien habe. Man hat bei Klärung der über die
Entführung der Königin an Estland gemachten auf ein italieni-
sches Korpsmitglied geschickt und nebst dem Prinzen Pe-
ter nach Brindisi verbracht.

Das Wahre an dieser Darstellung ist, wird sich ja
später wohl herausstellen.

Der Seekrieg.

Die Kaperfahrt 'Möwe-Appan'.

In einer Depesche der 'Times' aus Paris ist
bezeichnet, daß eine Kaperfahrt der 'Möwe-
Appan' im Mittelmeer, die als 'Franzose' mas-
kiert war und sich der 'Appan' unter englischer
Flagge (?) näherte. Sie rief die 'Appan' an und
zeigte darauf die deutsche Flagge. Gleichzeitig wurde die
sichere Schiffswand, die ihm das Ansehen eines
Frachtdampfers verliehen hatte, herabgelassen, und
es zeigte sich eine volle Bewehrung mit Kanonen. Die
'Möwe' soll aus Kiel gekommen und durch die Hilfe
der englischen Flotte in der Nordsee den Ocean ge-
schickt sein.

Kapitän Harris von der 'Appan' erzählt, wie
die 'Möwe' auf der Flucht im Mittelmeer, dem Feinde, der
das Schiff in den Hafen von Perist einbrachte, daß die
'Appan' keine Vorbereitungen zur Ver-
teidigung machte, als sie der deutschen Dampfer, der wie
ein gewöhnlicher Frachtdampfer ausseh, sicherte, und sich
ohne Widerstand ergab. Die Besatzungsmacht ent-
sprach die 'Appan'-Besatzung und sperrte sie in Stuben
ein. 20 deutsche Gefangene aus Kamerun,
die sich an Bord befanden, wurden freigelassen. Als die
'Appan' nach Hampton Roads fahrte, wurden zwar
Hilfskräfte empfangen, aber nicht weitergegeben, um
nicht britische Kreuzer anzudeuten. Der Kapitän erklärte,
daß die Passagiere nicht über die Behandlung durch die
Prisenbesatzung geklagt haben.

Selbst in der britischen Vorkost in Wash-
ington wird nach dem Zeugnis der 'Zur' die Kaper-
fahrt der 'Appan' durch die 'Möwe' als ein 'ver-
einfacht schändliches Verbrechen' bezeichnet. Der
Vorbereiter der Kaperfahrt, der 'Gorr. B. Co.' bringt
seinen Plan, daß man in Großbritannien 'Kaperfahrt'
soll über die Möglichkeit einer solchen Tat. Unter
allen Umständen dieses Krieges habe man einen
solchen an wenigsten vorzuziehen können. Das Eintreffen
des Schiffes in einem amerikanischen Hafen habe in
Washington bei der Regierung große Verlegen-
heit hervorgerufen, da der deutsche Kommandant der
'Appan' diese als deutsches Kriegsschiff be-
handelt wissen wollte und die Internierung ver-
langt.

Britische Invozierbarkeit.

Washington, 3. Februar. (Reuter.) Der britische
Vorkost eruchte in aller Form um Freigabe der
'Appan' auf Grund der Haager Konvention.

König beabsichtigt die Internierung der Besatzung der 'Appan'.

Berlin, 3. Februar. Der 'V. L. Anz.' meldet aus
dem Haag: Mit einer Konferenz, die zwischen Lan-
ting und dem britischen Vorkost in London
abgehalten hat, König hat dem 'Reuter' be-
schlossen, die 'Appan' mit deren Besatzung zu
internieren. Den Passagieren wurde aber im
amerikanischen Vorfall keine Verbannung unter Aufsicht der
Einwohnerabkommen gewährt.

Die 'Appan' ist deutsche Prise?

Washington, 3. Februar. (Reuter.) Graf Bern-
storff hat dem König in Rom mitteilt, daß die
'Appan' als Prise auf Grund der Bestimmungen
des preussisch-amerikanischen Vertrages, worin der
Besitz des Fahrzeuges demjenigen verbleibt, der
es erbeutet hat, nach Hampton Roads gebracht
wurde.

London, 3. Februar. Die 'Times' erzählt aus Washington vom 2. Februar: Die Ansicht gemahnt immer mehr Verbreitung, daß es der 'Appan' ge- stattet werden wird, als deutsches Kriegsschiff nach dem Vertrage von 1763 in Hampton Roads zu bleiben.

London, 3. Februar. Meiner erzählt, daß das
austereport in Washington dem briti-
schen Botschafter in Washington, daß dem britischen
Legation in Norfolk gestattet worden ist, sich mit
den Passagieren der „Appam“ in Verbindung
zu setzen. Die Weibchen wurden angewiesen, sofort die
Landung aller an Bord befindlichen Personen, mit Aus-
nahme der Besatzung, zu verhindern. Die britische
Regierung hat nach dem Bescheid von einer Gefährdung
der Vereinigten Staaten über den verbleibenden Teil
der „Appam“. Die Angelegenheit wird jetzt beraten.

London, 3. Februar. Die „Times“ erzählt aus
Washington vom 2. d. M.: Die „Appam“ geriet im-
mer mehr in Verfall, doch ist der „Appam“ ge-
staltet werden wird, als deutsches Eigentum nach
dem Vertrage von 1799 in Newport News zu
bleiben.

Die „New-York Tribune“ schreibt über den Fall:
Auf Grund der bis jetzt bekannt gewordenen
Tatsachen ist die „Appam“ das wichtigste Ge-
heimnis derjenigen, die sie nehmen. Ein
hierher vorliegenden Bericht zufolge kann man zwar an-
nehmen, daß man das Schiff den früheren Diebsteu-
ern zugehörig und die Preiszahlung internieren
wäre. Es handelt sich hier um eine zweifelhafte
Frage, und wir werden das Geheiß nicht so an-
nehmen, daß der deutsche Kommandant, der auf
Holländische Weise die Regeln eingehalten hat, die un-
ter dem Vertrag von 1799 stehen, seine Pflicht
verliert. Man muß sich daran erinnern, daß er das
Recht gehabt hätte, das Schiff in den Grund
zu lassen, nachdem er Passagiere und Besatzung in
Sicherheit gebracht hätte.

Die Hebercrashung in Ostereichsländern.
Wien, 4. Februar. Die „Fr. Pr.“ schreibt: In einem
Zusammenhang mit der erwähnten Hebercrashung
sind die Hebercrashungen in Ostereichsländern
zu sehen. Man ist demnach sehr gespannt, wenn man
nachdem man das Schiff den früheren Diebsteu-
ern zugehörig und die Preiszahlung internieren
wäre. Es handelt sich hier um eine zweifelhafte
Frage, und wir werden das Geheiß nicht so an-
nehmen, daß der deutsche Kommandant, der auf
Holländische Weise die Regeln eingehalten hat, die un-
ter dem Vertrag von 1799 stehen, seine Pflicht
verliert. Man muß sich daran erinnern, daß er das
Recht gehabt hätte, das Schiff in den Grund
zu lassen, nachdem er Passagiere und Besatzung in
Sicherheit gebracht hätte.

Die Hebercrashung in Ostereichsländern.
Wien, 4. Februar. Die „Fr. Pr.“ schreibt: In einem
Zusammenhang mit der erwähnten Hebercrashung
sind die Hebercrashungen in Ostereichsländern
zu sehen. Man ist demnach sehr gespannt, wenn man
nachdem man das Schiff den früheren Diebsteu-
ern zugehörig und die Preiszahlung internieren
wäre. Es handelt sich hier um eine zweifelhafte
Frage, und wir werden das Geheiß nicht so an-
nehmen, daß der deutsche Kommandant, der auf
Holländische Weise die Regeln eingehalten hat, die un-
ter dem Vertrag von 1799 stehen, seine Pflicht
verliert. Man muß sich daran erinnern, daß er das
Recht gehabt hätte, das Schiff in den Grund
zu lassen, nachdem er Passagiere und Besatzung in
Sicherheit gebracht hätte.

600 Millionen auf dem Meeresschande.
Berlin, 3. Februar. Die „Anker-Verkehrs-Association in
New-York gibt den Wert der im Jahre 1915 erfolgten
Verkäufe von Schiffen auf 29 854 878 Pfund Sterling (600 Mil-
lionen Mark) an, wovon 21 Millionen Pfund Sterling
(430 Millionen Mark) Kriegsschiffe sind.

Die Neutralität.
Ein italienischer Flieger in der Schweiz abgefangen.
Wien, 3. Februar. Heute nachmittag gegen 3 Uhr hat
ein italienischer Flieger die Stadt Grenchen über-
flogen und seine Maschine über den schweizerischen
Grenzen hinweggeführt. Man bemerkte, wie es der Beobach-
ter niederkam.

Die Grenzsperrung der französisch-schweizerischen Grenze.
Paris, 2. Februar. Die „Fr. Pr.“ meldet: Seit
dem letzten Donnerstag haben die Franzosen die
Grenze an der Schweizer Grenze am besonders
strengen Verschluss gehalten. Ein Anzeigebrief verbietet
jede Unterhaltung zwischen den schweizerischen und fran-
zösischen Soldaten, und der Befehl gilt für den ganzen Abschnitt
des 7. Armeegebietes. Die Bestimmungen zum Verschluss
der französisch-schweizerischen Grenze sind alle in jenem An-
zeigebrief zurückgegriffen worden. Die Grenze ist so-
fort hermetisch geschlossen.

Seine Parteinahme des Papstes für Belgien.
Wien, 2. Februar. Der „Fr. Pr.“ schreibt: Ge-
wisso Leute haben mitgeteilt, der Heilige Vater habe
in einer höchst geheimen Audienz nicht nur die Wünsche
Belgiens, sondern auch die der Vereinigten Staaten an-
geklungen, sondern auch erklärt, daß er in eine solche Ver-
pflichtung des Friedens nur willigen werde un-
ter der Bedingung, daß Belgien seine Kolonial-
politik zurücklassen werde und daß Deutschland die Be-
dingungen des Friedens für die durch den Krieg
entstandenen Schäden habe. Alle diese und ähnliche An-
forderungen werden nur durch die Erfüllung der
komplexen Forderungen, der nicht die Möglichkeit hat, seine ab-
solute Unparteilichkeit aufzugeben.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter dieser Überschrift:
Zurückführung der spanischen Neutralität durch England und
Frankreich.
Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter dieser Überschrift:
Zurückführung der spanischen Neutralität durch England und
Frankreich.

auf spanischem Gebiet aufgenommen werden.
Den der spanischen Regierung ist diesen vorkriegs-
englischen und französischen Bestimmungen gegenüber
bereits angegeben erklärt worden, daß Spanien
nicht sein Recht in Bezug auf die Neutralität
Sorge zu tragen. Das deutsche Reich nicht gegeben
wird, um die Lage der spanischen Regierung zu erleichtern,
ist selbstverständlich. Seitdem die Sache der Amerikaner
Schwierigkeiten gewonnen werden, vor den sie bedauerlich
überlegen schicklichen Fällen auf spanisches Gebiet über-
wachen, so werden diese Fälle von deutscher Seite nicht
Maßregeln getroffen werden, um die Unterbrechung und
Unterstützung dieser Truppen herbeizuführen. Man wird
abwarten müssen, ob England und Frankreich es über-
nehmen werden, wie über die erzielte, sich aus über-
die spanische Neutralität hinwegzusetzen.

Aus Stadt und Umgebung

Das Eisenkreuz. Der Kaiserin des Reiches,
Seraphim-Fürstin, ein aus dem Kaiserlichen Hofe,
erhielt für den Kaiserlichen Hof das Eisenkreuz
2. Klasse.

Die Fährte ist gestern nachmittag, von drei Pferden
gezogen, wieder hier angekommen und hat nun, nach
gehabt, im Sankt-Georgen-Graben. Sämtlich bleibt für nun
die wertvolle Röhre.

Ein Doppeldecker passierte auch heute mittag die Stadt.
Die landwirtschaftliche Zeitschrift der vorliegenden
Nummer begeben, worauf wir den Leser ausdrücklich
hinweisen.

Die Hebercrashung in Ostereichsländern.
Wien, 4. Februar. Die „Fr. Pr.“ schreibt: In einem
Zusammenhang mit der erwähnten Hebercrashung
sind die Hebercrashungen in Ostereichsländern
zu sehen. Man ist demnach sehr gespannt, wenn man
nachdem man das Schiff den früheren Diebsteu-
ern zugehörig und die Preiszahlung internieren
wäre. Es handelt sich hier um eine zweifelhafte
Frage, und wir werden das Geheiß nicht so an-
nehmen, daß der deutsche Kommandant, der auf
Holländische Weise die Regeln eingehalten hat, die un-
ter dem Vertrag von 1799 stehen, seine Pflicht
verliert. Man muß sich daran erinnern, daß er das
Recht gehabt hätte, das Schiff in den Grund
zu lassen, nachdem er Passagiere und Besatzung in
Sicherheit gebracht hätte.

Fans Provinz und Reich.

Berlin, 4. Februar. Gestern mittag zwischen 12 und
1 Uhr fand eine Explosion von Pulvervorräten in
der Vertriebsanstalt für Sandfeuerwerke in Salenke
statt. Eine Arbeiterin wurde getötet und vier Arbeiterinnen
mehr als leicht verletzt. Der Sachschaden ist
bedeutend. Die Ursache der Explosion konnte noch nicht
festgestellt werden. Militärische Interessen werden durch
den Vorfall in keiner Weise berührt.

Dom Auslandes.

Frankreichs Fliegererfolge.
In Frankreich haben sich am Mittwoch mehrere schwere
Fliegererfolge ereignet. Zwei Flieger sind bei Becon-
leux abgeschossen worden. Ein dritter Flieger wurde
abgeschossen, doch gelang es ihm, sich zu retten. Ein
viertes Flieger wurde am Donnerstag über Annonay-
Vols. Die Apparate sind sämtlich zerstört worden.

Die Erdbeben in Rumänien.
Zeit dem ersten Erdbeben vom 26. Januar bis jetzt war
der Boden im Komitate Gorosch in ständiger Bewe-
gung. Die Erdbeben wiederholten sich für eine Dauer von
höchstens 5 Sekunden in Abständen von 4-5 Stunden. Die
Mittelungen aus Rumänien sind bei dem Ausbruch der
Beben an einem früheren Punkt neuerdings Zeichen
vulkanischer Tätigkeit wahrnehmbar. Dort ist angeblich
der Sitz des Erdbebens zu finden.

Handel-Verkehr-Dolkswirtschaft

Neues rumänisches Getreide für die Mittelmächte.
Der „Weltmarkt“ meldet aus Bukarest: Das neue Ge-
treide, bestehend aus Weizen von 100 000 Waggons Ge-
treide vorzüglich Weizen, an die Mittelmächte gilt als ge-
endet.

Letzte Depeschen.

Bericht der Obersten Seeresleitung.
Großes Hauptquartier, 4. Februar.

Weltlicher Kriegsschiffaplot.
Einem der nordwestlich von Sankt von uns besetz-
ten Inseln wurde durch eine enorme englische Spreng-
ladung verheert. Bei Kos und bei Newville lebhaft
Handgranatenschießen. Die feindliche Artillerie ent-
wickelte an vielen Stellen der Front, besonders in den
Argonnen, neue Tätigkeit. Weltlich der Marke fiel ein

französischer Kampfschiffaplot, dessen Führer sich verz-
tzt habe, unverricht in unsere Hand.

Einlicher Art-Schiffaplot.
Keine besonderen Ereignisse.

Ballon-Kriegsschiffaplot.
Andere Flieger beobachtet in Bardaral, südlich
der schifflichen Grenze und bei der Infanterie in der
von Salomiti umfangreiche Brände.

Überste Seeresleitung.
Ein deutsches Unterseeboot in der Demjanschan.
Berlin, 4. Februar. (Amst.) Am 31. Januar und
1. Februar hat ein deutsches Unterseeboot in der Demjan-
schan einen englischen armerien Bewachungsdamp-
fer, einen belgischen und drei englische, zu Beobach-
tungszwecken dienende Fischdampfer veran-
det.

Marineluftschiff 2. 19 verloren?
Das Marineluftschiff 2. 19 ist von einer Aufklär-
ungsflotte nicht zurückgekehrt. Die angestellten Nach-
forschungen blieben ergebnislos. Das Luftschiff wurde
nach einer Meiler-Meldung am 2. Februar von dem in
Grimsby beschleunigten englischen Fischdampfer „King
Stephan“ in der Nordsee treibend angetroffen. Son-
det und Luftschiffkörper teilweise unter Wasser, die Be-
satzung befand sich auf dem über Wasser befindlichen Teil
des Luftschiffes. Die Bitte um Rettung wurde
von dem englischen Fischdampfer abge-
schlagen unter dem Vorgeben, daß die Besatzung
sicher sei. Der Fischdampfer legte nunmehr nach
Grimsby zurück.

Zepplin als Seepolizei.
London, 4. Februar. (Meiner.) Der Dampfer
Franz Fischer (370 Tonnen), der als Kohlen-
schiff in der Ägäis fuhr, ist Dienstag nacht von einem
Zepplin, der auf dem Wege von Liverpool nach Lon-
don war, versenkt worden. 13 Mann der Besatzung sind
ermittelt, drei wurden von einem belgischen Dampfer
gerettet.

Die „Appam“ und Washington.
New-York, 4. Februar. Die „New-York Tribune“ meldet
aus Washington: Staatssekretär Lansing hat
festgestellt, daß keine Frage darüber sein kann, daß
die „Appam“ als Pirat zu behandeln ist, daß
aber die Frage ihrer weiteren Verabredung
noch weiterer Erwägungen der Haager Konvention
und des preussisch-amerikanischen Vertrages be-
darf.

Wieder ein englischer Dampfer versenkt.
London, 3. Februar. Heute meldet: Der briti-
sche Dampfer „Belle of France“ (370 Tonnen
groß) wurde versenkt. Die europäische Besatzung und
22 Passagiere wurden gerettet; 19 Passagiere wurden ver-
misst.

Englische Friedensbewegungen.
Athen, 3. Februar. Nach der „Athen Post“ meinet
der englische Schriftsteller Wells in „Daily Chronicle“
vom 17. Januar und 18. Januar Ausführungen, die des-
halb bemerkenswert sind, weil zum ersten Male auf
englischer Seite von Frieden geredet wird, von einem
Frieden, wie er sich gestalten muß, wenn der jetzige
Krieg bis zur völligen Erschöpfung der beiden
großen feindlichen Parteien fortgesetzt würde. Die
„Post“ meint, Wells wolle seinen Landsleuten den
Gedanken nahelegen, ob es für sie noch Vorteil biete,
den Krieg fortzusetzen, wenn schließlich beide Teile nichts
anderes mehr erreichen können, als daß sie sich weiter
erschöpfen, ohne Hoffnung, daß das Verhältnis der
Erschöpfung zugunsten Englands noch zu verbessern ist.
Das sei ein sehr wichtiger, realpolitischer Gedanke.
Wenn Wells gesagt habe, ihn in sehr vorläufiger Form
klar und verständlich vorzutragen, sei anzunehmen, daß
der Boden für diesen Gedanken in England bereits we-
ter vorbereitet sei, als man aus den einzelnen bei uns
bekannt gewordenen Tatsachen zu schließen gewagt
hätte.

Die Zepplinfliegen in England.
Amsterdam, 3. Februar. Wie die „Fr. Pr.“ aus
London erzählt, hat der Zepplinangriff in Ma-
chester, Nottingham und Sheffield eine unge-
heure Bestürzung und Infrageung der Bevölkerung
herbeigeführt. Den Warnungssignalen schenkte
niemand Glauben, da man nicht annehmen wollte, daß
die Zeppline sich so weit über England wagten. Als in
Nottingham eine Brandbombe in eine Munition-
fabrik einschlug, brach unter den Arbeitern
eine Panik aus, wobei der Betrieb eingestellt werden
musste. In Sheffield brannten zwei militärische
Zweier dienende Schuppen nieder. Durch Abwehr-
geschäfte am Sunday wurde ein großer Schaden an-
gerichtet und viele Menschen verletzt, da die Ge-
schosse in Arbeitermassen fielen, die die Zep-
pline beobachteten. Nach Privatmitteilungen soll der
schwerste Schaden am Sunday und in Not-
tingham angerichtet sein. Die Einschlagstellen der
Bomben sind überall weit abgepflügt, und jede Be-
wegrung von Mitteilungen über die Schäden,
ist streng verboten.

Serbien in der Enise.
Amsterdam, 3. Februar. Aus London erzählt die
„Fr. Pr.“, daß die Regierungen des Biederbundes
sich wegen der darüber streiten, wie Serbien die
nützlichen Vorteile leichter soll, da die serbischen Regie-
rung außerdem in den dringenden Bedürfnissen
nachkommen. Auf der einen Seite der serbischen
Regierungsmitglieder sind die serbischen Staatsgelder
nicht ganz zuverlässig verwaltet worden,
jedoch nicht unerhebliche Summen nicht auf-
gefunden sind. Die angestellten Untersuchungen ha-
ben noch kein Ergebnis gehabt. Frankreich und Italien
haben der serbischen Regierung genantwortet, daß die
Frage der Unterstützung zwischen den Serbischen noch
nicht geregelt sei. Auch aus und England haben
wegen überlassen, als eine Antwort, jedoch König
Belgien und Belgien auf Korfu von allen Freunden
verlassen seien.

Die heutige Nummer umfasst 3 Seiten.

Ämtliche Anzeigen.

Bekanntmachung

Beiprechung über die Gründung einer Kreiseinkaufsgenossenschaft.
Es ist die Gründung einer Kreiseinkaufsgenossenschaft n. b. S. in Erwägung gezogen. Der Gegenstand des Unternehmens ist der gemeinsame Bezug von Waren aller Art zur Versorgung der Einwohner des Kreises Merseburg. Die Mitgliedschaft können erwerben sämtliche Kaufleute des Kreises Merseburg sowie keine öffentlichen Dienststellen. Jeder Bezugsfall ist zum Erwerb mindestens eines Geschäftsanteils (200 M.) und zur Zahlung des Eintrittsgeldes (3 M.) verpflichtet.
Zur Beiprechung der Angelegenheit wird die Kaufmannschaft des Kreises zu

Sonntag, den 6. Februar ds. Js. nachmittags 3 Uhr in die städtische Turnhalle Merseburg-Wilhelmstraße hierdurch ergebenst eingeladen. Die Magistrate, die Herren Gemeinde- und Ortsvorsteher haben besondere Ladung erhalten.
Merseburg, den 1. Februar 1916.

J.-Nr. 247 K. O. Der Ämthliche Landrat. J. B.: v. Jagow.

Bekanntmachung

Es wird in Erinnerung gebracht, das sämtliche zu unserer Steueramtlichen Steuern für Januar, Februar und März 1916 in den auf den Steueranschriften vermerkten Terminen, pünktlich gezahlt werden müssen.
Auch hat die Zahlung des jetzt fälligen Schulgeldes bis spätestens 4. Februar ds. Js. zu erfolgen.
Auch ist die M. Rate des Beitrages bis 15. Februar zu zahlen. Gegen Zahlung muß mit der fahrlässigen Beitragsverweigerung vorgegangen werden.
Merseburg, den 3. Februar 1916.

Der Magistrat.

Mittelschule

Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder, die Ostern in die Mittelschule eintreten sollen, findet am **Dienstag, d. 15. Februar, von 4 1/2 — 6 Uhr** statt. Die Knaben sind zu melden im Lehrerzimmer der Knaben-Mittelschule, die Mädchen im Lehrerzimmer der Mädchen-Mittelschule.

Bei der Anmeldung sind Impfschein und Taufschein vorzulegen. Die Kinder, die Ostern 1915 zurückgestellt worden sind, müssen aufs neue gemeldet werden.

Die Anmeldung und Prüfung solcher Kinder, die gegenwärtig schon eine andere Schule besuchen und Ostern nach unserer Mittelschule übergehen wollen, findet am **Donnerstag, d. 9. März, vorm. 1 Uhr** im Amtszimmer des Direktors statt. Hierbei ist außer Impfschein und Taufschein noch ein Schulzeugnis vorzulegen.

Merseburg, den 2. Februar 1916.

Der Rektor: Sehmisch.

Anmerksame Bedeutung. Mäßigste Preise.

Karl Tänzer
Merseburg Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7
Spezialgeschäft für
Leinen- und Baumwollwaren,
Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche,
Bettfedern und Betten
Fernspr. 259.
Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Gebrauchte oder zurückgestellte Drillmaschinen
werden zu kaufen gesucht.
L. Hertzberg, G. m. b. H., Weissenfels a. S.
E. Schober.



Kursus für Helferinnen vom Roten Kreuz.

Ende Februar beginnt ein neuer Kursus für Helferinnen vom Roten Kreuz. Schriftliche Anmeldungen sind bis 12. Februar zu richten an die Vorsitzende der Helferinnen-Abteilung Frau Regierungsrat Dehne, Dompropst 7. Verbalde Anmeldungen desselben Monats, den 7. Februar und Dienstag, den 8. Februar, von 9—11 Uhr nachmittags.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Verein Merseburg—Stadt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Art. 68 der Reichsverfassung und des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. 12. 1915 betreffend Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit verboten:

Die weitere Ausgabe und der Verkauf der Schrift: „Der Lügengott in Wilferdiege“ usw. von Bernhard Dühr S. J., erschienen im Verlage vorm. Manz München-Megensburg. Die Schrift ist sofort aus dem Buchhandel zu ziehen und aus öffentlichen Büchereien zu entfernen.

Zu wiederholungen werden, wenn die besetzten Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft; sind mildernde Umstände vorhanden, kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

Magdeburg, den 1. Februar 1916.

Der stellvertretende Kommandierende General.

Fehr. von Lyncker, General der Infanterie,
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Die orthopaedisch-chirurgische Privatklinik
Halle a. S.
von Prof. Dr. Gocht, Hedwigstrasse 12
wird von jetzt ab von uns gemeinschaftlich weiter geführt.
Sprechstunden wie bisher Wochentags von 9—11 Uhr Vorm. und 2—3 Uhr Nachm.
Dr. Nölke. Prof. Dr. Gocht.

Rübenschneider, Kartoffelquetschen, Kartoffeldämpfer
fertigt als Spezialität
L. Hertzberg, G. m. b. H., Weissenfels a. S. Schober.
Reparaturen an Dampfeschmaschinen sowie an sämtlichen landwirtschaftlichen Maschinen werden unter sachmännischer Leitung prompt und billigst ausgeführt.
Alle Maschinen, Drillmaschinen, Zentrifugen usw. werden zu hohen Preisen in Zahlung genommen.

Von morgen Sonnabend 8 Uhr ab, steht ein großer Transport
erklaßiger junger, schwerer ostfriesischer
hochtragender Kühe u. Kühe mit Kälbern
im Gahhof „Zum Schwarzen Acker“ in Weissenfels bei mir zum Verkauf.
Fernsprecher 527 und 682. **Frauz Dreyhaupt.**

Sirchlicher Verein des Neumarktes.
Dienstag, den 8. Febr. 1916, abends 8 Uhr, im „Münster“.
1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Vaterländische und Christentum. (S. Pastor Voit).
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Bauern-Verein Merseburg und Umgegend.
Wie in den Vorjahren soll auch in diesem Jahre seitens unseres Vereins eine Prämierung freier Dienstboten stattfinden. Die Anmeldung dazu hat unter Einbindung der Personaler der zu Prämierenden (Geburtsort, Ort, Kreis, Eintritt des Dienstes, u. s. w.) bis Sonntag, den 6. Februar ev. an den Vereins-Schriftführer zu erfolgen.
Die nächste Vereinsversammlung wird voraussichtlich am Dienstag, den 29. Februar ev. stattfinden.
Der Vorstand.

Zuckerkrankhe !!
verl. Gratis-Broschüre über neue Kur ohne Diätzwang. Glänzende Erfolge.
R. Eppenheim, München, Hiltensbergstr. 2.

Verchiedenes
F. A. Hoppen Patentanwalt
Halle a. S., Leipzigerstr. 9.
Telefon 4938
Berlin, Neuenburgerstr. 15.

1500 Mark
als Darlehn, sucht Maler und Bildhauer, 24 Jahre alt, welcher sein 8jähr. Studium auf der Hochschule für die bildenden Künste vollendet hat, gegen Bürgschaft. Auch Eintragung auf Grundbuch. Offerten unter K. 30 an die Geschäftsstelle des Tagebl. erbeten.
Ein noch gut erhaltener **Sportwagen** mit Verbed zu kaufen gesucht. Offerten bitte in der Exped. d. Bl. unter „Sportwagen“ abzugeben.
Zwei Einpänner **Kutschgeschirre** gebraucht, gut erhalten, billig zu verkaufen.
Carl Hecken, Sattlermstr.

Säcke aller Art, auch aus-rangierte und zer-rissene werden hien-tig gefaßt; Reht-n. Jüterbude, 2 3/4 Rthl., füll. 112 Rthl. Meh-lade (1 1/2 Rthl.) 1 M., Mehlade 80 Pf., Badena Emballage, das Kilo 59—66 Pf., Reparaturen an Säcken, Säcken usw. prompt und billig. Komme selbst nach dort, Karte genügt. Sachhand- lung Paul Seeger, Weissen-fels a. S., Kubaustr. 5—6.

Vermietungen.
I. Etage,
4 Zimmer nebst allem Zubehör, zu vermieten und 1. April 1916 zu beziehen
Rohmarkt 17.

I. Etage,
6 Zimmer und Zubehör, 1. April zu vermieten
Poststr. 5, part.

Eine kl. Wohnung
für 3 Personen zu mieten gesucht Offerten unter M. B. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gut möbliertes Zimmer
zu mieten gesucht. Offerten unter H. G. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Lehrling
mit nur guter Schulbildung. Schriftliche Bewerbungen sind ein-zureichen an
Sächsische Eisenbahndararis- u. Maschinenfabrik, Merseburg.

Lehrling
Sucht unter günstigen Bedingungen zu Eltern in meinem Geschäft Aufnahme.
Hermann Weniger,
Neumarkt-Dragerie.

Gemeinde Wolkau
sucht zum 1. April einen
Nachtwächter.
Näheres beim Gemeindevorsteher.

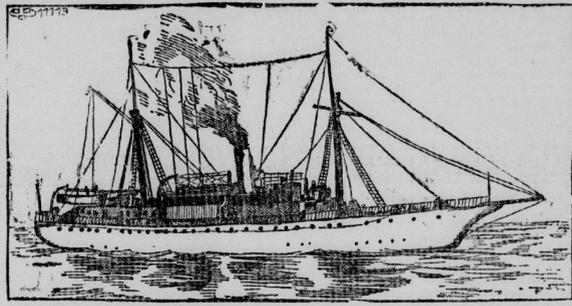
Bäckerlehrling
unter günstigen Bedingungen sucht sofort oder Eltern
W. Duckhoff, Bäckermstr.,
Neumarkt 21.

Konditorlehrling.
Suche Eltern für meine
Konditorei einen Lehrling.
Rud. Rackwitz,
Konditormeister,
Weissenfels, Markt 7.

Junge, saub. Mädchen aus guter Familie
sucht Aufangsstelle
in best. Hause mit Familien-Anschluß.
Off. erb. unt. A. 335 an Haasen-stein & Vogler A.-G., Halle-S.

Englischer Hamstergestir und deutsches Seelenquät.

Der englische Munitionsmittler Lord George hat in einer Unterredung mit einem Redakteur des Daily Telegraph eine Anekdote von Ehrlichkeit gegenüber Deutschland erzählt. Er ist der Gewohnheit der englischen Presse, auf alles Deutsche zu schimpfen, mit dem Kopf der industriellen Kaufmännischen und politischen Kraft Deutschlands entgegengetreten. Durch die Erfolge seiner Methoden und seines Vorgesetzten ist es ein fühlbarer Segen für die Welt geworden. Besonders auf dem Gebiete der Gewerbe- und Sozialorganisation habe er sehr viel von Deutschland gelernt. Um jedoch die natürliche Ironie nicht aufkommen zu lassen, warum dann eigentlich England die Koalition und in weiterer Folge den Krieg gegen Deutschland angekündigt habe, ist Lord George mit einem kühnen Gedankensprung in die alte Welt von deutschen Militarismus zurückgefallen. Dieser nämlich sei der Wortlaut eines barbarischen Deutschlands. Durch die wachsende Entwicklung aller wirtschaftlichen und intellektuellen Kräfte sei er ins Hintertreffen gekommen und habe nun, geküßt auf die Fortschrittlichkeit der Wissenschaft und Technik, den verweirten Versuch unternommen, seine alte Vorkriegszeit zurückzugewinnen.



Silberkreuzer „Möve“

Wir bringen unseren Lesern ein Bild des Silberkreuzers „Möve“, dessen tapfere Mannschaft 7 feindliche Schiffe versenkte. Das Schiff ist ein Vermessungsfahrzeug, das im Jahre 1806 vom Stapel lief eine Wasserdrängung von 650 Tonnen und im Feiler und 100 Mann Besatzung hat.

wurzeln. Sie haben uns die Mutterfrage, die Volkseinheit, das Staatswesen, alles starke Deutsche gegeben, sie allein sollen geteilt werden. Wir wollen uns aber lieber — nach dem auf uns gerichteten pompösen Postre-Bericht — zu Tode fliegen, als das Ganderbrut Frankreichs und Englands essen. So deutet jeder brave Kerl an der Front, obwohl der Mutige Frieden und Leben oben so hoch zu schätzen weiß, wie der Kesselfische. Wir werden uns aber nicht zu Tode fliegen. Deutschland gibt aller Welt ein Vorbild ungeheurer Willenskraft, die zum Siege führen muß.

Aus Stadt und Umgebung

* Erhöhung des Preises für Holz. Der Bundesrat hat den Preis für Holz für den kommenden Betriebsjahr 1916/17 auf 15 K für den Zentner erhöht mit der Maßgabe, daß der Mehrbetrag gegenüber dem bisherigen Preise ausschließlich zur Erhöhung der an die Arbeiter zu zahlenden Preise zu verwenden ist. Die Holzerwerbenden Fabriken haben für die im Betriebsjahr 1916/17 an sie zu liefernden Holzarten mindestens 45 Pa. mehr als im Betriebsjahr 1914/15 zu zahlen. Der höchste Holzpreis gilt nur für das künftige Betriebsjahr, d. h. für die Zeit nach September 1916. Im Bundesrat besteht Einverständnis darüber, daß eine Beschlagnahme der Holzpreise nicht in Zweck der Arbeiter, wenn sie sich als unumgänglich erweisen sollte, auf das unumgänglich Notwendige beschränkt werden und tunlichst nicht in dem Umfang wie im Vorjahre geübt werden soll. Der Bundesrat hat sodann die Verwendung von Verbrauchsgegenständen zur Viehfütterung und Brauweinherstellung verboten, zu technischen Zwecken mit Genehmigung des Reichsfiskus für zulässig erklärt. Eine Verwendung von Verbrauchsgegenständen zum Genuß- und Nahrungsmitteln sowie zur Viehfütterung bleibt unbedenklich gestattet.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Som preußischen Verrenken. Für die Ingeordnung der nächsten Plenarsitzung des Verrenken sind in Aussicht genommen einmalige Schlußberatungen über die Verordnung vom 11. Dezember 1915 über die Veränderung der Verordnungen betreffend die Veränderung des Weidnerausbaus der durch den Krieg veränderten Driftstellen in der Provinz Preußen, vom 19. Januar 1915 über den Gefehewurf betreffend Veränderung und Ergänzung einer Verordnung der Generalinspektoralordnung vom 20. Januar 1878, über die Verordnungen betreffend die Veränderung einiger gesetzlicher Bestimmungen über die Schonzeiten des Wildes und den Verkehr mit Wild aus eingetriebenen Wildgärten vom 20. Dezember 1915.

Eine Stimme aus dem Schützengraben. Die „Stunde“, das Blatt des Sozialdemokraten Parvus, veröffentlicht ein an die Kriegesfronten gerichtetes Schreiben aus dem Schützengraben, folgenden Wortlaut: „Wir wollen den Frieden um jeden Preis. Und der französische Genosse Albin Klotz hat immer ihren Tränen, indem er neue Zugänge von Arbeitern an die Granatendrehbänke stellt. Wir wollen Verbesserung unter allen Umständen. Und zum besseren Verständnis dessen veranlassen die englischen Gewerkschaften phantastische Werbemittel, um neue Tausende unserer Brüder für immer ihren Tränen zu entziehen. Hört der Wille zum Frieden und zur Verbesserung. Dort der Wille zum Krieg und zur Verleumdung. Grimm und Traurigkeit erfüllt uns über Euer Verhalten. Aber es wird die Zeit kommen, wo wir in die Heimat zurückkehren. Und dann haben wir auch noch ein Wort mitzureden. Dann rufen wir Euch beim Betreten der Verhandlungstische als Willkommensgruß entgegen: Verantwortet Euch!“

Über die Stimmungen an der Front kennt, weiß, daß es dort nur verhältnismäßig wenig Sozialdemokraten geben kann, die anders denken, wie der Schreiber dieses Briefes!

* Landwirtschaftliche Interessen in der Haushaltskommission des Abgeordnetenhauses. In der gestrigen Sitzung machte Staatsminister Dr. Veit, Staatssekretär des Reichsfinanzamts, vertrauliche Mitteilung über die Sachverhalte des Haushaltsjahres, die Landwirtschaft der ins Leben gerufenen Reichsrente und über die Organisation der Verteilung des fabrizierten Getreides. Er bemerkte in weiteren Worten der Rede, u. a., daß die Reichsrente bei Festsetzung der Veranschlagung für Haushaltsjahre nicht nehmen müssen auf die Rentabilitätsverhältnisse der Privatindustrie. Ein Kommissar des Kriegsministeriums machte Mitteilungen in einzelnen über die Veranlagung Militärpflichtiger für die bevorstehende Kriegsjahre, daß andere nach nachzukommen. Daß dies nicht der Fall vor, wissen Sie ja. Also ist meine Anwesenheit doch begründet.“

Auf dunklen Pfaden.

Roman von K. Dittmer-Greif. (Abdruck verboten.)

Er wartete nicht zufriedenen Blick umher und ging dann mit großen, festen Schritten hinüber nach dem Schatzkammer-Gelände, wo sich Hanna vergewisserte, der im Nebenraum mit ihm schlafenden ein paar Tropfen heißen Wassers einzufügen. In den Frühstunden des Tages ritt auf einer der gut gehaltenen Nebenstraßen, welche das wunderschöne frühjahrliche Land durchqueren, ein Trupp betterer Herren und Damen dahin. Sie kamen von einer nächtlichen Pirsch, das verriet nicht nur ihre weidmännische Kleidung, sondern auch der reichhaltige Schmuck, welcher dem Zug folgte. Voran, auf einem edlen, feinen Pferd lag ein prägnanter, hochgewachsener, schlanker Herr. Man mußte ihn sich im Sattel und warf einen forschenden Blick die Straße entlang. „Nur noch ein paar Minuten Geduld“, sagte ein harter, breitschulteriger Reiter, der dem ersten auf dem Pferd folgte, „gleich sind wir da! Das Fortpflanz in kürzester Zeit erreicht, und ich werde, wie Sie hören, daß die schöne Baronesse Dita noch im letzten Schlummer liegt! Ich werde selbst schon froh sein, wenn ich diese Schönheit habe! Sie haben uns alle mit Ihrer tollen Angst ein wenig angeheitert, Graf!“ Der Angeredete wandte das feingehobene, angegebene Gesicht dem Sprecher zu. „Ich begreife mich eigentlich selbst nicht recht, Doktor Christian“, sagte er vertraulich und drängte sein Pferd ganz nahe an das des anderen. „Aber ich kann diese seltsame Anrede seit gestern Mittag nicht los werden! Sie wissen ja, daß ich die Baronesse Dita heute seit Jahr und Tag. Sie wissen auch — er räusperte seine Stimme noch mehr — daß mich die seltsame, schöne, leidenschaftliche Frau von jeher stark interessiert!“

Lächeln Sie nicht so fatalistisch, Doktor! Zum Lächeln ist da ja kein Grund! Ich bin entschieden so alt und zu vernünftig, um mich so — ja ausschließlich zu verlieben! Sie als mein alter Freund und Lehrer. Sie sollten mich doch genauer kennen! Ein solcher Schwärmer bin ich nicht! Und daß Baronesse Dita mir absolut kein anderes Gefühl als das eines aufschreienden Freundes entgegenbringt, das wissen Sie so gut wie ich! Es ist zu hören, daß ich mit noch weiter zunehmendem Alter mich ganz gut in die mir zugeteilte Freundesrolle finden werde! Aber sorgen kann ich mich doch trotzdem, nicht wahr? Und Sie müssen selbst zugeben, daß die Baronesse schon ganz besonders eintönig aussieht, als sie gestern früh zu unserer Jagdgesellschaft fiel! Sie schien um Jahre gealtert; ihre tiefe Nase, die hierher glänzenden Augen, das leichte Zucken ihrer Lippen, all das was darauf hin, daß sie ernsthaft unwohl ist. Und sie war es auch, sonst wäre sie bestimmt nicht ganz allein in dem einsamen Fortpflanz bei der tauben Hofierswitwe geblieben, anstatt mit der nächstliegenden Treibjagd zu reiten. Als ich ihr schriftlich meine Einladung zur Jagd sandte, antwortete sie mir gleich, daß sie sich nicht wohl fühle und wahrscheinlich nicht mitkommen werde. Desso größer war mein Entsetzen, als sie gestern dennoch zur festgesetzten Stunde ankam. „Hatte sie ihr Auto oder den Wagen?“ fragte Christian das zuzuhören. „Den Wagen; ihr Auto ist zu groß und schwerfällig für unsere Gebirgsstraßen hier. Sie schickte den Wagen nach Götzberg zurück und schloß sich unserer Jagdgesellschaft an. Mittags ging sie noch mit mir nach dem großen Schuppen, wo ich und meine Gäste unsere kleinen, leichten Kraftwagen eingestellt haben. Sie interessierte sich unheimlich für die Autos, und es tat ihr leid, zu hören, daß wir unsere Chauffeurs zum Lebernachrichten nach Selzbürg zurückgeschickt haben. Sie hätte ganz gern einen der Wagen probiert.“ Die Baronesse ist ja selbst eine sehr gute Fahrerin“, bemerkte Doktor Christian; „wenn ich nicht irre, hat sie sogar eine Chauffeurskule in Wien durch einige Zeit bejagt!“

„Ja, aber sie lächelte sich doch zu ungesund, um selbst zu fahren. Auch klagte sie über heftigen Kopfschmerz. Dieser Kopfschmerz steigerte sich dann in so großer Weise, daß die Baronesse nicht mit uns nach den Jagdplätzen droben im Gelände aufbrechen konnte. Sie wollte aber, abends noch nachzukommen. Daß dies nicht der Fall vor, wissen Sie ja. Also ist meine Anwesenheit doch begründet.“ Doktor Christian antwortete nicht. Er kannte seinen ehemaligen Schüler, den Grafen Heinrich Steinberg, viel zu genau, um nicht zu wissen, daß hier kein noch so gut gemeintes Zureden helfen würde, daß hinter dieser Maske einer ruhigen Freundin für die schöne Baronesse Dita von Werbach in Wahrheit weit mehr steckte, und daß es am Klügsten war, still zu sein und angeblich alles zu glauben, was der Graf in dieser Begegnung sagte, damit nicht Bündnisse, welche niemals ganz verbreit waren, neu zu bluten begämen. Lieberdies tauchte jetzt schon aus den dunkelgrünen Waldmägen der pitze Siebel des Fortpflanz auf, in dem — seit der alte Förster Schwarzer gestorben war — dessen Witwe mit einer einzigen Magd haute. Graf Heinrich Steinberg gab seinem Pferde die Sporen und galoppierte der Gesellschaft voraus auf das Haus zu. Gemächlich folgte Doktor Christian. Als er ankam, hörte er schon, wie die Witwe Schwarzer in einem breiten Wortschwall dem Grafen Auskunft gab auf seine Fragen nach dem Befinden Dita von Werbachs. „Na, na — es ist ihr gar net gut, der Frau Baronesse“, sagte die alte Frau, bestimmet den Kopf schüttelnd. „Wirklich gar net gut! Gestern — wie die Herrschaften alle fort sind — hat sie sich gleich ein bißchen niedergelegt. Dann hat sie einen kleinen Spaziergang gemacht und ein paar Pfaffen gegessen. So um drei Uhr nachmittags, da hab ich sie g'fragt, ob sie nicht was braucht von Selzbürg, weil ich dem Seierwogel hingefahren bin, allerdings einkaufen für die heutige Mittagstafel. Sie hat gelacht, sie braucht gar nichts, nur Ruhe möchte sie haben. Ich sollte gar nicht antworten bei ihr, wenn ich zurückkomme, denn sie wollte sich niederlegen und schlafen. Im Notfall war ja die Susi da, Herr Graf. Also bin ich ruhig abgefahren!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermehrter Zuckerrübenbau.

Mit dem Beginn des neuen Jahres nötigen alsbald auch die Fragen des dritten Kriegsjahres, wieweit ist insoweit die Landwirtschaft dabei beteiligt ist, zu erneuter Aussprache, denn die Selbstversorgung erfordert frühzeitige Vorbereitung. Die Frage ist, ob der Anbau von Zuckerrüben im Jahre 1918 begünstigt oder zurückgehalten werden soll. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, wird es sich empfehlen, den Zuckerrübenbau wenigstens zu verlangsamen, weil damit den landwirtschaftlichen und den Ernährungswirtschaften am besten abgeholfen ist. Vor einem Jahre schienen die Zuckerrüben noch so groß zu sein, daß, um eine Überproduktion zu vermeiden, ein Teil der Rübenböden für den Anbau von Brotgetreide in Anspruch genommen werden konnte. Damals bestanden vielfach noch Zweifel, ob wir mit unserem Brotgetreide reichen würden, so daß eine lebhaftere Bewegung zur Ausbarmachung aller Anbauflächen, welche anderen Bodenkulturen entzogen werden konnten, für Getreide betrieben wurde. Diese Sorge ist heute gegenstandslos. Denn die Zuckerrübenbestände sind zum großen Teil aufgebraucht und die Rübenenergie des Jahres 1915 hat durch die trockene Witterung einermäßigend gekürzt.

In einem Erlass des preussischen Landwirtschaftsministeriums wurde daher eine Vergroßerung des Rübenanbaues aus folgenden Gründen angeordnet: Einmal ist mit einem gesteigerten Verbrauch von Zucker mindestens in demselben Maße wie im Vorjahre zu rechnen. Ferner hat sich die Melasse im Krieg als Grundstoff der Futtermittelversorgung erwiesen. Außerdem ist eine Anzahl von Fabriken im Bau, in denen unter Verwendung von Melasse Futtermittel hergestellt werden soll. Für diese Anlagen muß das erforderliche Rohmaterial gesichert werden, denn es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß es dringend notwendig ist, den verfügbaren Bestand an einweisigen Futtermitteln zu vergrößern, um eine volle Verwertung der in den landwirtschaftlichen Betrieben selbst erzeugten, der Mehrzahl nach einweisigen Futtermittel zu ermöglichen. Eine Verminderung des Rübenanbaues würde schon aus diesen Gründen äußerst bedenklich erscheinen. Endlich darf nicht vergessen werden, daß die Erträge - gleiche Witterungsverhältnisse vorausgesetzt - wesentlich hinter den in Friedenszeiten erzielten zurückbleiben werden. Einmal haben sich die Herbstarbeiten aus naheliegenden Gründen gegen sonst erheblich vergrößert, so daß man mit dem Gefährlichen, bei dem sich der Mangel an Besamens- und Gemütsfutter besonders bemerkbar macht, noch vielfach im Rückstand ist; sodann reicht der verfügbare Vorrat an Strohstoffungen nicht aus, um den Rüben die übliche Gabe zu verabreichen, ja in manchen Fällen wird man überhaupt ohne künstlichen Strohstoffdünger Rüben bauen müssen. Das ist früher gegangen und wird auch jetzt wieder möglich sein. In demselben ministeriellen Erlass wurden die Befürchtungen der Landwirte wegen einer künftigen Beschlagnahme der Schnittzeitpunkte. Der vierte Teil der Schnittzeit mußte wegen der Trockenheit des letzten Sommers beschlagnahmt werden, um als Viehfutter verwendet zu werden. Da ein ähnlicher Futtermittelmangel auch in diesem Jahre bevorzugen werde, läßt sich vorerst nicht absehen, was für einen Einfluß von viel Viehfutter auf die Größe der Futterausgaben haben. Dagegen sind wir in der Lage, den Wohlgeschmack der Futter dadurch zu verbessern, daß wir den Rüben Melasse geben, wie Stutenkönigsberg in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft bezeugt (Melassehälften, Torfmelasse, grüne Melasse usw.). Haben wir hinreichende Mengen von Rüben zur Verfügung, so können wir durch diese ebenfalls auf den Wohlgeschmack der Futter einwirken. Der Wohlgeschmack, den namentlich die Nordhäufige in der Futter liebt, wird im wesentlichen durch einen sehr geringen Gehalt an stickstoffigen Bestandteilen bedingt. Diese entstehen aus verzehnten Zucker, und zwar nicht etwa in der Melasse, sondern durch eine eigentümliche, durch Bakterien bewirkte Gärung im Boden der Rübe. Bekommen die Rüben im Frühjahr Grünfütter, so wird die Futter wohlgeschmackender und beruht die Ursache (war nicht allein, aber zum großen Teil) darauf, daß die jungen Grünfütterpflanzen anderartige Stoffe enthalten, die im Körper der Wüchslinge zur Entbindung des Acetons Anlaß geben. Den umgekehrten Vorgang beobachten wir im Herbst nach Beginn der (außerordentlich) Winterfütterung. Um den Geschmack der Futter zu verbessern, ist daher in diesem Winter die Fütterung von Melasse ganz besonders wichtig.

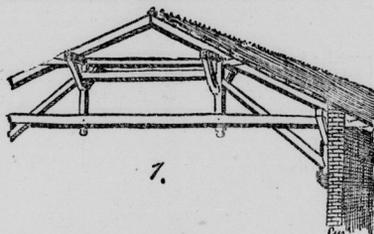
Furchhaltung der Pferde.

Der Mangel an Erntemitteln für Körnerfrüchte macht sich in erster Linie bei den Viehhältern in den Städten geltend. Hier ist es vor allem die Fleisch- die in gut gereinigtem und gedünstetem Zustande neben Heu und Stroh zur Ernährung auch schwer arbeitender Pferde vollkommen ausreicht, wie besonders jahrelange Erfahrungen von Weisemann zeigen. Es sei nur hier darauf hingewiesen, daß die Einwirkung der Kohlenstoffe entgegen manchen verbreiteten Lehren keine Sorge zu machen braucht. Man kommt, wie ältere Berichte von Emil Wolf, Sellner, Kump und anderen gelehrten haben, mit verhältnismäßig sehr geringen Erntemengen gerade bei Arbeitspferden aus. Für die ökonomische Haltung der Pferde auf dem Lande ist besonders bemerkenswert, daß es ein Fehler ist, Pferde in

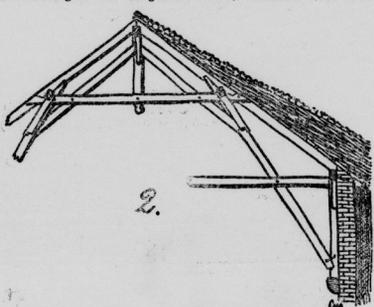
Seiten geringer Beanspruchung das volle Arbeitsfutter weiter zu geben. Sie verwerten es nicht, wie Kinder dies tun würden, zum Anbau einer Fettschicht für Zeiten künftiger Arbeit, sie verbrauchen es vielmehr durch gesteigerte Urinmenge im Stall. Nur wenn die Tiere durch vorangegangene schwere Arbeit stark abgemagert sind, muß man ihnen reichlicher Futter geben, bis sie wieder annähernd ihr normales Gewicht erreicht haben. Im übrigen läßt sich durch Anmischung des Futters an die wechselläufigen Fütterungen sehr große Ersparnisse an Futter erzielen. Übermäßige Fütterung der Tiere an Arbeitstagen, wie sie von ihren Tiere liebenden Pferdebesitzern gern getrieben wird, bedeutet nicht nur eine Futtermittelverschwendung, sondern auch eine Gefahr der Tiere, indem sie leicht Nierenzucker, Blutharn und dergleichen schwere Störungen auslösen. Man tut also den Tieren in keiner Richtung durch solche Verschwendung etwas Gutes.

Ländliche Dachkonstruktionen.

Bei Dachwerkmanieren früherer ländlicher Bauten, als da sind Wohnhäuser, Scheunen, Ställe, Schuppen, waren die Streben leicht zu verpacken. Nicht ganz so leicht ist



es beim modernen, massiven, ländlichen Bau. Die Streben greifen hier in die Klappwände, die ihre Stütze auf dem Boden finden. Unter Bild 3 macht dieses deutlich erkennbar. Alle Verbindungen bei tragenden Konstruktionen sind durch



Epflankmannern, Klappen zu sichern. Die Tragekonstruktion ist gegen fortwährende Raumausnutzung immer so viel als möglich über den Hauptbalken zu legen. Man können bis zu einer Breite von etwa 15 Metern die Mittelstütze immer entbehren, wozugehen bei größeren Breiten eine Mittelstütze aus natürlichen Gründen erforderlich sein wird. Bei den üblichen in der Landwirtschaft vorkommenden Neubauten wird jedoch selten ein solches breites Gebäude vorkommen. Unter Bild 1 zeigt ein Hallenbad mit Längsquerverbindung bis zur Breite von 12 Metern, während Bild 2 eine Halle zeigt für das Hallenbad bis 16 Meter in Höhe, falls und etwa 9 Meter Spannweite. Wenn man einen höchsten Zimmerer hat, werden die Stützen Anordnung genug sein. Sie machen weitere Angaben entbehrlich, sind doch besonders auch über Balkenanker, Verzapfungen usw. kaum geteilte Meinungen, sondern überall gut erprobte alte Regeln maßgeblich.

Läusebefämpfung bei Pferden.

Aber den Gegenstand gibt ein Merkblatt für die preussische Kavallerie Aufschluß, das aber für private Pferdehalter volles Interesse hat. Es heißt darin: Läuse sind blutsaugende Parasiten; ihre Fortpflanzung vollzieht sich durch Eier (Nissen), die mit einer klebrigen Hülle versehen sind und an den Haaren der Pferde als kleine weißliche Knötchen ziemlich fest haften. Sie kommen bei allen Tierarten vor; jedoch hat jede Hausiergattung eine ihr eigenständige Art von Läusen. Läuse der einen Tierart können sich auf einer anderen nicht dauernd halten. Eine heftige Übertragung der Eier erfolgt auf den Menschen geschieht nicht. Läuse finden sich vorzugsweise im Winter, wo ihre Vermehrung durch das lange Deckhaar begünstigt wird, bei längerer, bei kühlerer Ernährung und besonders bei schlecht gepflegten Tieren, da bei den letzteren das auf den Körper geratene Ungeziefer sich am leichtesten vermehren kann. In größeren Beständen verbreiten sich die Läuse nicht selten innerhalb weniger Monate auf sämtliche Pferde. Sind die Läuse erst völlig eingesenkt, so ist ihre Tilgung schwer. Es kommt vor, daß Läuse sich in wenigen Exemplaren von einem Winter zum anderen, den Sommer hindurch, auf dem Tiere erhalten, und zwar in den langen Haaren des Hinterkopfes, unter der Mähne und in der

Umgebung des Schwanzes; im Winterhaar vermehren sich die Läuse dann sehr bald.

Erkennungen. Seltiger Zufall; inselbedeuten scheitern, reiben, inabbern oder nagen sich die Pferde an einzelnen Körperstellen; an solchen bedecken sie mit den Lippen und wenden den Kopf über erregten Gegenstände mit dem Schwanz, wenn die betroffenen Stellen andauernd gereizt werden. Besonders nachts stampfen die Pferde mit den Füßen, so daß in verlaufnen Beständen viel Ketten- oder Schieferentzündungen vorkommen. Die Haare werden rauh, glanzlos und abgerieben; die Haut rötlich, dann schuppig, oft sogar entzündlich angeschwollen, blutrot. Kratzen, lächeln oder pulsartige Ausschläge können an den behaarten Stellen entstehen; solche werden verbreiten die Tiere auch ihren Geruch. Von den Läusen werden die von der Wühlung weniger stark betroffenen Körperstellen bevorzugt: Hals zu beiden Seiten am Grunde der Mähne, Kinnern, innere Schenkelhöhlen, Umgebung des Schwanzes und der Schwanzgelenke und besonders die Kehle; bei härterer Ausbreitung finden sich Läuse auf dem ganzen Körper.

Bei unmerklicher Untersuchung lassen sich die weissen, an den Haaren haftenden Nissen und gewöhnlich auch einige Läuse, die man u. U. beim Waschen von den Fingern spülen lassen kann, nachweisen. Veredelnisse sind größer als Nisse und haben eine blaugraue Farbe.

Behandlung. Ausrottung der Läuse in großen Beständen ist schwierig. Erfolg der Behandlung ist zum großen Teil von der Sorgfalt der Ausführung bedingt. Besondere Wert ist auf Rücken und Kammern der Tiere zu legen. Sehr empfehlenswert ist, wenn möglich, Scheiter oder Abfagen der Haare; hierdurch wird den Schmarotzern eine wesentliche Lebensbedingung entzogen.

Als äußerliche Mittel haben sich am besten bewährt: 1. Graue Quecksilberalbe (Lgt. Hydrag. ein.), auf einmal nicht mehr als 10 Gramm einreiben, entweder rein oder mit Öl oder mit grüner Seife verreiben und mit der Kardätsche über den ganzen Körper verreiben. Vorsicht in der Umgebung der Augen! 2. Wäschungen mit Labkrautabkochung 1:25 bis 30 mit oder ohne Zusatz von Essig. Vorsicht, nicht abkratzen lassen, sonst Verätzungen! 3. Petroleum 1; denaturiertem Spiritus oder Petroleum und Äthylal auf gleichen Teilen. 4. Wäschungen mit 2 bis 3prozentigem Kreosotwasser oder 3prozentiger wässriger Lösung von Liqueur Kresolli saponatus mittels Bürsten. 5. Einreiben mit Sabudilla 1:20, aber nicht den ganzen Körper, sondern nur an unbehauenen Stellen, besonders stark verlaufnen Körperstellen anwenden, sonst Verätzungen. 6. Einreiben mit Fischtran; Gebrauch wie Nr. 6. 7. Im Notfall Wäschungen mit Seifenwasser und, wenn die Haare noch etwas feucht sind, Auftreten von eingeweichtem Wunden- oder Torfmoos und Einreiben mit Bürsten.

Will man die Entbindung der Tiere von den Läusen, so müssen die Pferde an den behaarten Stellen benutzten, so gut es geht, wiederholt mit Essig, da hierdurch die Eier durch Auflösung ihrer Kalkhüllen getötet werden. Jedes einzelne dieser angegebenen Mittel genügt zum Abtöten der Läuse, doch empfiehlt sich in hartnäckigen Fällen ein Wechsel im Arzneimittel. Ein Erfolg ist nur dann zu erwarten, wenn die Mittel wiederholt alle 5-6 Tage angewendet werden. Die Behandlung ist solange fortzusetzen, bis keine lebensfähigen Nissen mehr vorhanden sind. Lebende Nisse haften beim Berühren mit den Fingernägeln.

Die Behandlung muß aber, wenn irgend durführbar, durch folgende Maßnahmen unterstützt werden:

Entfernen des Stallmistes, Abwaschen der Kruppen, Rufen, Hanfsträucher mit heißer Lauge, Reinigung des Geschirrs, der Anstreichmittel sowie des Fußbodens mit hochdem Wasser oder 3prozentigem Kreosotwasser; ein bis zweifachiges Behandeln der Wolldecken mit kochender Lauge in Wässern usw. oder, wenn möglich, mit kochendem Wasser. Überstreuen der Stallböden mit Chloralkali. Es empfiehlt sich außerdem, bei sämtlichen Pferden im Sommer Heu, Mähne und Schwanz von Zeit zu Zeit mit 3prozentigem Kreosotwasser oder 3prozentiger wässriger Lösung von Liqueur Kresolli saponatus zu waschen.

Des Landwirts Merkbuch.

Wochen- und Krankheits bei Pferden. Diese beiden Krankheiten, die oft miteinander verwechselt werden, haben nach der „Illustrierten Landwirtschaftlichen Zeitung“ folgende Unterscheidungsmerkmale: Die Wochen sind durch das Auftreten von kleinen rötlichen Knötchen gekennzeichnet, die in der Folge sich zu Bläschen ausbilden. Beim Fuß (Pferde) bilden sich dunkle Schorfe, die allmählich eintrocknen, jedoch längere Zeit stehende Quittellen bedecken. Diese Krankheit tritt besonders bei schwächlichen Tieren auf, auch bei frischabgesetzten Ferkeln, die infolge plötzlich veränderter Ernährung hierfür besonders empfänglich sind. Auch als Folgeerscheinung der Schwelmeleuse ist schon Bedrückte festgestellt worden.

Zuckerwüchser. Dasselbe wird nach der Methode Töpfer-Großschäfer in nachstehender Weise hergestellt: Man schneidet das täglich zu benötigende Quantum Spreu- und Strohhäufel auf der Futterbreite breit aus, läßt das zugelegte Tagesquantum Zucker in einem offenen Faß in heißem Wasser auf und bebringt unter intensiven Umrühren den Zucker mit kochendem Wasser in einem eisernen Faß, so daß möglichst alle Strohhäufel benetzt werden. Es darf nur so viel Wasser zum Umrühren des Zuckers verwendet werden, als unbedingt zur Vernebung notwendig ist, keinesfalls so viel, daß die Flüssigkeit abfließt. Nach gründlichem Umrühren wird der so fertige Strohhäufel auf einen länglichen Haufen zusammengebracht, leicht festgetreten und mit alten dicken Säcken bedeckt und so 24 Stunden liegen gelassen. Es tritt eine Erwärmung des so behandelten Spreu- und Strohhäufels ein, wodurch eine leichte Fermentation vor sich geht, eine Vorarbeit, die sonst der Magen verrichten müßte. Bei einer Gabe von 1/2-1 Pfund Zucker pro Tag und Rohr erreicht man, daß die Tiere von diesem Spreufutter so viel bei gleichmäßigen Tagesrationen aufnehmen, daß sie voll gesättigt sind.